

VU Research Portal

Congress Report on the XXI. Deutscher Kongress für Philosophie

Roski, S.P.

published in
Zeitschrift für Semiotik
2009

document version
Early version, also known as pre-print

[Link to publication in VU Research Portal](#)

citation for published version (APA)

Roski, S. P. (2009). Congress Report on the XXI. Deutscher Kongress für Philosophie. *Zeitschrift für Semiotik*, 31(1-2), 145-149.

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

E-mail address:
vuresearchportal.ub@vu.nl

Unter dem Titel „Lebenswelt und Wissenschaft“ lud Carl Friedrich Gethmann, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Philosophie, vom 15.-19. September 2008 an den Campus Essen der Universität Duisburg-Essen zum **XXI. Deutschen Kongress für Philosophie**. An den fünf Kongresstagen erwarteten die rund 1000 Besucher insgesamt gut 350 Vorträge in 31 Kolloquien und 41 Sektionen. Das Rahmenprogramm umfasste drei für die Öffentlichkeit zugängliche Vorträge, einen eröffnenden Festvortrag ferner eine von einem philosophischen Vortrag eingeleitete Aufführung der IX. Symphonie Beethovens in der Essener Philharmonie. Thematisch erstreckte sich der Kongress über die gesamte systematische Breite der philosophischen Forschung. Dabei lag ein gewisser Schwerpunkt im Bereich der angewandten Philosophie. Dies dokumentierten zahlreiche Kolloquien zu Themen wie „Simulation sozialer Phänomene“, „Das Arzt-Patienten-Verhältnis im Wandel“, „Umweltethik – Philosophie der Landnutzung“ und Sektionen wie etwa „Informationsethik“, „Medizinethik“, „Angewandte Logik und Informatik“ oder „Technikphilosophie“. Gleichwohl gab es aber auch ein breites Spektrum klassisch philosophischer Themen. Die theoretische Philosophie war beispielsweise mit Kolloquien wie „Quellen des Wissens“, „Neurosciences, Philosophy and Consciousness“, „Grenzen der Sprache“ und „Argumentation und Rhetorik“ und zahlreichen Sektionen zum Thema „Sprache und Kommunikation“ sowie „Erkenntnistheorie“ vertreten, die praktische Philosophie mit Kolloquien wie „Rechtsphilosophie und Rechtstheorie“ (erstmalig auf einem Kongress der DGPhil vertreten), „Willensfreiheit und Schuldfähigkeit“, „Action without the Will“ und mehreren Sektionen zu den Themen „Ethik“ und Rechtsphilosophie“. Zudem gab es eine Reihe von Vorträgen aus dem Bereich Kulturphilosophie und Ästhetik, z. B. „Philosophie der Musik“, „Gedächtnis, Vergegenwärtigung und Symbolisierung in den Kulturwissenschaften“ und den Sektionen zu den Themen „Ästhetik“ und Musikästhetik“ (letzteres ebenfalls erstmalig auf einem DGPhil-Kongress). Der Kongress wurde am Montagvormittag (15.09) vom nordrhein-westfälischen Wissenschaftsminister Dr. Andreas Pinkwart eröffnet. Es folgten Grußworte des Essener Oberbürgermeisters, Dr. Wolfgang Reiniger, des Rektors der Universität Duisburg-Essen, Prof. Dr. Ulrich Radtke und der Festvortrag des DGPhil-Präsidenten Prof. Dr. h. c. Carl Friedrich Gethmann (Essen) zum Thema „Philosophie zwischen Lebenswelt und Wissenschaft“. Gethmann stellte das Thema des Kongresses in den Kontext der Husserlschen *Krisisschrift*. Er verortete die Philosophie in einer Vermittlerrolle zwischen den beiden durch den Kongresstitel benannten Bereichen und warnte im Zuge dessen vor einer jeweiligen Überbetonung: Philosophen sollten sich zwar durchaus als Dienstleister für die Gesellschaft betrachten („Gesellschaftsberatung“ betreiben), sich dabei jedoch nicht als „intelligente Unterhalter“ missverstehen. Die seriöse Bewältigung exoterischer Aufgaben setze Arbeit im esoterischen Bereich voraus: Die philosophische Grundlagenforschung solle nicht vernachlässigt werden. Dies dürfe jedoch nicht bedeuten, dass sich Philosophen als spezialisierte Einzelwissenschaftler gerieren sollten. Am Montagnachmittag begann das im engeren Sinne wissenschaftliche Programm des Kongresses mit ersten Sektionsvorträgen. Das Kolloquienprogramm begann am Dienstagvormittag (16.09). Für semiotisch interessierte Teilnehmer gab es unter anderem die folgenden Vorträge: In dem von Günter Abel (Berlin) geleiteten Kolloquium „Sprache und Kommunikation“ trug Dagfin Føllesdal (Stanford, CA, USA) zum „Lebensweltbegriff bei Husserl“ vor. Er beschrieb zunächst, wie sich der Begriff der Lebenswelt in der Entwicklung der Husserlschen Phänomenologie herauskristallisierte. Im systematischen Teil des Vortrags wurde das Verhältnis von Lebenswelt und Wissenschaft problematisiert. Føllesdal zufolge vertritt Husserl nicht die These, dass die Lebenswelt durch apriorische Strukturen ausgezeichnet sei, die das Fundament jeder wissenschaftlichen Theorie bildeten. Lebensweltlich vorhandenes Handlungswissen sei für Husserl vielmehr eine Prüfungsinstanz für Theorien *neben* experimenteller Erfahrung und könne, zur Erlangung eines Überlegungsgleichgewichtes, gegebenenfalls auch einer Revision unterzogen werden. Dieser

konsequent holistischen Interpretation folgend, verglich Føllesdal die Husserlsche Bedeutungskonzeption mit der distalen Bedeutungs- und Interpretationstheorie Donald Davidsons. In der am Nachmittag stattfindenden Sektion „Sprache und Kommunikation“ befasste sich Christoph Kann (Düsseldorf) in seinem Vortrag „Wissenschaftssprache und Lebenswelt“ mit dem Status philosophischer Fachterminologie. Kann zufolge wird von Seiten der Öffentlichkeit zu Recht bemängelt, der philosophische Sprachgebrauch (auch der von Philosophen analytischer Provenienz) sei unklar und verschroben. Er forderte aus diesem Grund die Etablierung einer lebensweltlich rückgebundenen und zugleich revisionsfähigen philosophischen Fachterminologie. Jens Kretschmer (Darmstadt) ging in derselben Sektion anschließend in seinem Vortrag „Normativität oder Naturalismus? Zur Verteidigung des semantischen Externalismus“ der Frage nach, inwiefern ein semantischer Externalismus, demzufolge die Bedeutung sprachlicher Zeichen ein irreduzibel öffentliches Phänomen ist, vereinbar mit der nichtnaturalistischen These der Normativität von Bedeutung, ist. Er setzte sich im Zuge dessen kritisch mit der Bedeutungskonzeption Robert Brandoms auseinander, die impliziere, dass die semantischen Eigenschaften sprachlicher Zeichen über eine intrinsische Normativität verfügen (im Kantischen Sinne kategorisch gelten). Dem entgegen argumentierte Kretschmer dafür, dass semantische Normativität erst durch Interpretationsleistungen von Hörern zustande komme (und also im Kantischen Sinne hypothetisch gelten). Am Mittwochvormittag (17.09.) trug in dem von Hans-Julius Schneider (Potsdam) geleiteten Kolloquium „Grenzen der Sprache?“ der durch seine Arbeiten zu Wittgenstein bekannte James Conant (Chicago) zum Thema „Wittgensteins spätere Kritik im *Tractatus*“ vor. Conant führte seine Interpretationsweise des Wittgensteinschen Werkes anhand seiner Analyse des Zusammenhanges zwischen Spät- und Frühwerk exemplarisch vor und verteidigte sie gegen orthodoxere Interpretationen. Er versuchte zu zeigen, dass Interpreten, die vor allem die Diskontinuitäten zwischen Spät- und Frühwerk betonen, dazu gezwungen sind, Wittgenstein im *Tractatus* eine inkonsistente Theorie zuzuschreiben. Conant stellte dem die These gegenüber, dass Wittgenstein weder in seinem Früh- noch in seinem Spätwerk eine Theorie irgendeiner Art vertreten vertrete (also z.B. auch keine Abbildtheorie der Bedeutung). Vielmehr versuche er seinem Leser bestimmte praktische Fähigkeiten zu vermitteln (etwa die Fähigkeit semantische Relationen zwischen Aussagesätzen anhand von Wahrheitstabellen zu prüfen). In diesem Punkt unterschieden sich die *Philosophischen Untersuchungen* nicht vom *Tractatus*. Faktisch bestehende Diskontinuitäten würden zudem erst vor dieser Folie vernünftig deutbar. Im selben Kolloquium trug anschließend Tillman Borsche (Hildesheim) zum Thema „Entgrenzungen des Begriffs der Sprache“ vor. Er versuchte in historischer Auseinandersetzung mit Nicolas von Kues und Wilhelm von Humboldt die These zu stützen, dass Gegenstände erst durch das Treffen sprachlicher Unterscheidungen „in die Welt kommen“ und daher die vermeintlich strikte Trennung zwischen Worten und Dingen „unscharf“ sei. Borsche musste sich im Zuge dessen jedoch mit dem naheliegenden Einwand auseinandersetzen, dass dieses „in die Welt kommen“ freilich nicht in einem zeitlichen Sinne interpretiert werden kann und dass naheliegende andere Lesarten seiner These (z. B.: „unser Reden über Gegenstände setzt sprachliche Unterscheidungen voraus“) Trivialitätsvorwürfen ausgesetzt sind. In der Sektion „Sprache und Kommunikation“ untersuchte Jan Schreiber (Essen) in seinem Vortrag „Anführung und Abstraktion - Zur Seinsweise sprachlicher Entitäten“ die Semantik von Anführungszeichen und die Ontologie sprachlicher Gegenstände. Seinem, an Davidson angelehnten, Vorschlag nach sind Anführungszeichen ein Mittel zur innersprachlichen Ostension auf abstrakte Gegenstände, nämlich Typen (im Unterschied zu Token) von Ausdrücken. Schreiber skizzierte wie seine Theorie dazu nutzbar gemacht werden kann, die Rede über unterschiedliche Typen solcher Gegenstände (z. B. Lexeme, Grapheme, Phoneme) zu rekonstruieren. Am Donnerstagvormittag stellte Peter Schröder-Heister (Tübingen) in dem von Elke Brendel

(Mainz) geleiteten Kolloquium „Angewandte Logik und Informatik“ in „Schluss und Umkehrschluss – ein Beitrag zur Definitionstheorie“ dar, in welchen Kontexten induktive Definitionen den „Umkehrschluss“ von der Menge der Definienda auf das Definiendum zulassen. Anschließend trug Heinrich Wansing (Dresden) zu verschiedenen konstruktiven Negationsbegriffen vor (Vortragstitel: „Konstruktive Negation, Implikation und Co-Implikation“). Er skizzierte wie die Idee der Konstruktivität sich durch unterschiedliche Interpretationen der Negation und der Implikation in verschiedenen Weisen explizieren lässt. Georg Niebergall (München) zeigte in seinem Vortrag „Unendlichkeitsdefinitionen“, wie in einer extensionalen Sprache ein Prädikat definiert werden kann, das erlaubt von einem Gegenstandsbereich zu behaupten, er sei unendlich. Publikumswirksame Höhepunkte bildeten die Abendvorträge, die im stets durch Nichtteilnehmende gut gefüllten, Essener Audimax stattfanden. Der erste dieser Vorträge wurde am Dienstag von Julian Nida-Rümelin (München) zum Thema „Lebenswelt und praktische Philosophie“ gehalten. Nida-Rümelin trug dort seine, aus zahlreichen Publikationen bekannte, Kritik am Rational-Choice-Paradigma zur Handlungserklärung vor. Entgegen der Kernthese des von ihm angegriffenen Modells seien Handlungen von Personen in den meisten Fällen gerade nicht adäquat über die Zuschreibung von Interessen bzw. Wünschen erklärbar. Eine solche Herangehensweise führe darüber hinaus zu einer inadäquaten – weil strikten – Trennung von moralischem und „bloß“ interessegeleitetem Handeln. Gemäß der Nida-Rümelinschen Gegenposition ist das Angeben von Gründen dagegen ein jeweiliger Versuch, ein holistisches System von Überzeugungen – zu dem moralische, wie nichtmoralische Überzeugungen gleichermaßen gehören – als kohärent zu erweisen. Der zweite Abendvortrag (Donnerstag 18.09) trug den Titel „Riskante Lebensnähe“ und stammte von Wolfram Högbe (Bonn). Högbe kritisierte, im ersten Teil seines Vortrages, die, seiner Ansicht nach, zu starke Orientierung der gegenwärtigen Philosophie an aus der Naturwissenschaft stammenden Leitbildern. Im Zuge dessen wurde durchaus polemisch eine Organisation naturalistisch gesinnter, religionskritischer Intellektueller (die „Brights“) angegriffen. Im zweiten – systematischeren – Teil des Vortrags skizzierte Högbe eine Konzeption für den „Ausgangspunkt einer Theorie des subjektiven und objektiven Geists zugleich“. Diesen bilden seiner Meinung nach weder (empiristisch) Elementarerlebnisse noch (naturalistisch) Stimuli sondern (im Anschluss an die Phänomenologie) so genannte „Szenen“ bzw. ein „szenisches“ Verstehen im Kontext einer geteilten Lebensform. Den Abschluss und im Hinblick auf Publikumswirksamkeit sicherlich den Höhepunkt des Kongresses bildete ein öffentlicher Vortrag von Jürgen Habermas (Starnberg) am Freitag (19.09). Aufgrund der hohen Anzahl von Zuhörern (weit über eintausend), die die Kapazität des Essener Audimax’ deutlich überstiegen, musste der Vortrag vom Essener Audimax zusätzlich per Leinwand in einen anderen Vorlesungssaal übertragen werden. Vor Beginn des Vortrags wurde Habermas vom Präsidenten Carl Friedrich Gethmann zum Ehrenmitglied der DGPhil ernannt. Anschließend untersuchte Habermas unter dem Titel „Von den Weltbildern zur Lebenswelt“ das Verhältnis zwischen Bildern, die sich eine Gesellschaft von der Welt macht (Weltbildern) und dem implizitem Handlungswissen, das sich im lebensweltlichen Umgang mit der Welt manifestiert. Habermas arbeitete sich in erster Linie historisch an *Konflikten* zwischen Weltbildern und Lebenswelt ab. So zeichnet sich ihm zufolge etwa das mythische *Weltbild* dadurch aus, dass sämtliche Gegenstände potentiell als kommunikative Akteure betrachtet werden, obwohl *lebensweltlich* der Unterschied zwischen unbelebtem und belebtem – und damit zwischen prinzipiell dem kommunikativen Handeln zugänglichen von derartigem Handeln und beeinflussbaren Gegenständen – stets gemacht werde. Zu einem ähnlichen Konflikt komme es nun auch zwischen unserem modernen – naturwissenschaftlich geprägten – deterministischen Weltbild und der damit – nach Habermas – unvereinbaren Erfahrung von Handlungsursache und der damit zusammenhängenden Zuschreibung von Verantwortung in lebensweltlichen Kontexten. Habermas argumentierte dafür, dass es sich

hierbei um einen ernstzunehmenden Konflikt handele und erteilte so genannten kompatibilistischen Lösungsversuchen, zu deren Anhängern er früher durchaus selbst zählte, eine Absage. Der Kongress war insgesamt hervorragend organisiert. Aufgrund der räumlichen Nähe in der die einzelnen Kolloquien stattfanden entwickelte sich in den Pausen eine rege Diskussionsatmosphäre. Zu bemängeln waren lediglich die zu kurzen Pausen zwischen den Sektionsvorträgen (nur 5 Minuten), die teilweise den Raumwechsel erschwerten. Die Organisatoren profitierten sichtlich von der Unterstützung zahlreicher Sponsoren, darunter die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, die Kulturstiftung der Stadt Essen und die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Der Kongress wurde in der Tagespresse und auch überregional ausführlich zur Kenntnis genommen. Ein Großteil der Sektionsbeiträge kann online unter www.dgphil2008.de eingesehen werden. Ein Band mit den Abend- und Kolloquiumsvorträgen wird erscheinen. Im Rahmen der Mitgliederversammlung der DGPhil wurde Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin zum neuen Präsidenten der Gesellschaft gewählt.

Stefan Roski
Universität Duisburg-Essen
Fakultät für Geisteswissenschaften
Institut für Philosophie
45117 Essen

[Preprint Version. Erschienen in *Zeitschrift für Semiotik* **31**, 1-2 (2009), S. 145-149]